

VERÖFFENTLICHUNGEN DES FROBENIUS-INSTITUTS
AN DER GOETHE-UNIVERSITÄT ZU FRANKFURT AM MAIN

STUDIEN ZUR KULTURKUNDE

BEGRÜNDET VON LEO FROBENIUS

HERAUSGEGEBEN VON

HOLGER JEBENS, KARL-HEINZ KOHL UND RICHARD KUBA

130. BAND

Reimer

2015

ULRICH BRAUKÄMPER

AFRIKA 1914–1918:

ANTIKOLONIALER WIDERSTAND
JENSEITS DER WELTKRIEGSFRENTEN

Reimer

2015

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Elmar Lixenfeld, Frankfurt a. M.

Umschlagbild: Barnabas, „Karawane auf dem Marsch“ publiziert von Karl Weule, „Ostafrikanische
Zeichnungen: psychologische Einblicke in die Künstlerseele des Negers“, in: *Jahrbuch für prähistori-
sche & ethnographische Kunst IPEK*, 1926, S. 41

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Frobenius-Gesellschaft e. V.

Satz und Layout: michon, Hofheim

Druck: druckhaus köthen GmbH & Co. KG, Köthen

© 2015 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin
www.reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01548-2

INHALTSVERZEICHNIS

Verzeichnis der Karten	7
Vorwort	9
1 Afrika: der kolonisierte Kontinent am Vorabend des Ersten Weltkrieges	13
2 Eigenheiten der Quellen und Berichterstatter über den Krieg	19
3 Der Propaganda- und Spionage-Krieg	27
4 Weltkriegsfronten in den deutschen Kolonien	37
4.1 Togo: August 1914	38
4.2 Kamerun: 1914 bis 1916	40
4.3 Deutsch-Südwestafrika: 1914 bis 1915	48
4.4 Deutsch-Ostafrika: 1914 bis 1918	53
5 Die indigenen Bevölkerungen als Leidtragende der Kriegshandlungen	67
5.1 „Heia Safari“: die Leiden der Träger in den Kriegsgebieten	67
5.2 Das Land muss den Krieg ernähren	76
6 Afrikanisches „Menschenmaterial“ für die Kriegsschauplätze in Europa, Afrika und Asien	81
6.1 Auflehnung gegen die „Blutsteuer“: Massenrekrutierungen in Französisch-Westafrika	81
6.2 Widerstand gegen Lieferungen von Kriegssteuern und <i>manpower</i> in Britisch-Westafrika	91
7 Szenarien des antikolonialen Widerstandes vom Mittelmeer bis zum Kap	101
7.1 Revolten im Maghreb 1914–1918	101
7.2 Der Aufstand des Sanusi-Ordens in Libyen und Ägypten 1914–17	106
7.3 Der Kaussan-Aufstand in der zentralen Sahara 1916–18	113
7.4 °Ali Dinar: der einsame Rebell von Darfur 1916	120
7.5 Koloniale Finsternis am Kongo	124
7.6 Prinz Iyasu Mika’el und der Bürgerkrieg in Äthiopien 1914–17	130

7.7 Der lange Kampf des „verrückten <i>Mullah</i> “: <i>Sayyid</i> Muhammad ‘Abdallah Hasan in den Somali-Ländern 1899 bis 1920	139
7.8 Bewegungen charismatischer Heilsbringer und Propheten.	143
7.9 Rebellionen im südlichen Afrika.	156
8 Krieg und Erinnerungskultur.	165
9 Der Erste Weltkrieg als Wendepunkt vom Zenit des Hochimperialismus zur Entkolonialisierung	169
English Summary	185
Literaturverzeichnis	193
Index	209

VERZEICHNIS DER KARTEN

1. Afrika zu Beginn des Ersten Weltkrieges (1914)	175
2. Die britisch-französische Eroberung von Togo 1914	176
3. Die britisch-französisch-belgische Eroberung von Kamerun 1914–16	177
4. Die britisch-südafrikanische Eroberung von Deutsch-Südwestafrika 1914–15	178
5. Der Krieg in Ostafrika 1914–18	179
6. Antikolonialer Widerstand im westlichen Afrika 1914–18	180
7. Antikolonialer Widerstand im nördlichen Afrika 1914–18	181
8. Antikolonialer Widerstand im westlichen äquatorialen Afrika 1914–18	182
9. Antikolonialer Widerstand in Nordost- und Ostafrika 1914–18	183
10. Buren-Revolution und antikolonialer Widerstand im südlichen Afrika 1914–18 ..	184

VORWORT

Der Erste Weltkrieg ist 2014, hundert Jahre nach seinem Ausbruch, zu einem zentralen Thema moderner „Erinnerungskultur“ geworden. Die Zahl der Veröffentlichungen, Ausstellungen und Gedenkveranstaltungen zu diesem Ereignis, das im Bewusstsein der Nachwelt zumeist als die „Ur-Katastrophe“ des europäischen Kontinentes begriffen wurde, ist von einem einzelnen Betrachter und Analytiker kaum noch zu überblicken. Was die Diskurse über den Verlauf und die Folgen des „Weltenbrandes“ sowie die Kriegsschuld angeht, so waren diese seit den 1920er Jahren einem ständigen Wandel unterworfen.

Nur wenig Beachtung fand die Tatsache, dass von 1914 bis 1918 auf dem Kontinent Afrika ein kriegerischer Flächenbrand entfacht wurde, wie er in diesen Ausmaßen weder vorher noch nachher je erreicht wurde.¹ Er betraf nicht nur die Kampfhandlungen und Gewaltaktionen in den ehemaligen deutschen Kolonien, die als strategisch vergleichsweise unbedeutende Nebenschauplätze angesehen wurden. Weitaus nachhaltiger für Afrika waren die antikolonialen Aufstände, Rebellionen und Bürgerkriegswirren in nahezu allen Teilen des Kontinentes sowie die häufig mit erheblichen Zwangsmaßnahmen durchgeführten Aushebungen von Soldaten und Hilfspersonal auch für die europäischen und vorderasiatischen Kriegsschauplätze. Daran waren Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Belgien, Portugal und die Südafrikanische Union beteiligt. Obwohl die Zahl der unmittelbar oder mittelbar an Kriegseignissen zwischen 1914 und 1918 umgekommenen Afrikaner wohl auf mehr als eine Million beziffert werden kann (siehe unten), haben sie in den Statistiken kaum Berücksichtigung gefunden. Durchweg wurden nur die Verluste der in den europäischen Armeen dienenden Afrikaner – wie auch der aus Indien und anderen Teilen der Südlichen Welt rekrutierten Kämpfer – erfasst, während für die Opferzahlen des zwangsverpflichteten Dienstpersonals, der durch kriegsbedingten Nahrungsmangel, Seuchen sowie der im Gefolge antikolonialer Aktionen umgekommenen Menschen nur grobe Schätzungen vorliegen. „Unsere Opfer zählen nicht“, so brachte ein Publikations- und Ausstellungsprojekt (2009) die Situation für die in den Zweiten Weltkrieg involvierten Bewohner der Dritten Welt in ganz ähnlicher Weise auf den Punkt.

¹ Insgesamt ist die Einbeziehung von Afrika in die Analyse des Ersten Weltkrieges, mit Ausnahme der Kampfhandlungen in Deutsch-Ostafrika, überaus spärlich geblieben. Beispielsweise geht die vortreffliche Darstellung von Jörn Leonhard (2014) mit 1157 Seiten auf kaum mehr als einem Dutzend Seiten auf Ereignisse auf diesem Kontinent ein. Nasson (2014:177–79) verweist in einem „Rebellion“ benannten Kapitel zumindest kurz auf den Tatbestand des kontinentweiten Konfliktes.

In diesen Darstellungen sollen nicht die militärischen Ereignisse an den „offiziellen“ Fronten des Ersten Weltkrieges in Afrika im Blickpunkt stehen – darüber liegen umfangreiche Materialien vor – sondern Geschehnisse, in denen vornehmlich die indigenen Bewohner Afrikas selbst im Blickpunkt stehen. Dieses Ziel wird nur in begrenztem Umfang zu erreichen sein, da die Quellenlage nur selten den Blick auf „emische“ Sichtweisen und Stellungnahmen eröffnet. In der Literatur über den Krieg sind die Afrikaner durchweg kein Phänomen von selbstständiger Bedeutung, sondern ein mehr oder weniger gefügiger Rohstoff der kolonisierenden und die Geschicke der einheimischen Menschen bestimmenden Europäer. In den Darstellungen über den Ersten Weltkrieg in Afrika tritt die hegemoniale Tradition der westlichen Geschichtsschreibung, die sich bis heute auch in einem realen Machtgefälle ausdrückt, besonders deutlich hervor. Kaum je war der imperiale Blickwinkel im Sinne von Edward Said (1994: 46–49, *passim*) so stark fokussiert wie in der Berichterstattung über den Ersten Weltkrieg. Es wird über Kriegsereignisse, Verträge, administrative Maßnahmen und die territorialen Veränderungen für die Kolonialimperien berichtet. Nur äußerst selten kommen dabei die einheimischen Afrikaner, die von den Ereignissen am meisten Betroffenen, als Akteure und Berichterstatter zu Wort. Wenn sie berücksichtigt werden, dann wiederum zumeist nur durch das Schrifttum der Auswärtigen, der mittelbar oder unmittelbar mit dem Kolonialsystem verbundenen Europäer. Dazu gehören neben den Administratoren und Militärs auch Siedler, Händler, Missionare, Reisende und Wissenschaftler. Augenzeugenberichte von Indigenen über die Ereignisse zwischen 1914 und 1918 fehlen weitestgehend oder werden allenfalls bruchstückhaft in Veröffentlichungen, Tagebuchaufzeichnungen und Verwaltungsakten europäischer Kriegsteilnehmer reflektiert.

Die Verdichtung der historischen Ereignisse auf dem afrikanischen Kontinent, militärisch, politisch und sozio-ökonomisch, war zwischen 1914 und 1918 so gewaltig, dass hier nur ein fragmentarischer Abriss gegeben werden kann. Um eine Vollständigkeit der antikolonialen Aktionen auf dem gesamten Kontinent zu ermitteln, wäre ein größeres Forschungsprojekt in den Archiven aller ehemaligen Kolonialmächte unverzichtbar. In keiner anderen Zeitspanne vor der Entkolonialisierung fanden simultan so viele Widerstandsbewegungen gegen die europäische Fremdherrschaft statt, die gleichzeitig auch die Bevölkerungen des Erdteils in antagonistische Lager aufspalteten. Die Bewohner der ehemals deutschen Kolonien waren zwar insgesamt am meisten betroffen, doch blieb zwischen 1914 und 1918 kaum eine Region von Kriegswirren, Aufständen, wirtschaftlichen Repressionen, Hungersnöten und Pandemien verschont. Wie schon betont, liegt über die Auseinandersetzungen der europäischen Mächte auf afrikanischem Boden hundert Jahre nach ihrem Beginn ein umfangreiches Schrifttum vor. Diese Studie versucht einen Abriss über die weitaus weniger bekannten Geschehnisse zu geben, die sich abseits der Weltkriegsfronten vollzogen, aber dennoch zumeist

mittelbar oder unmittelbar in einem Zusammenhang mit ihnen standen und die Geschichte Afrikas nachhaltig beeinflussten.²

Die Karten hat Herr Thomas Rave, Hamburg, nach meinen Vorlagen grafisch gestaltet. Für logistische Unterstützung möchte ich dem Frobenius-Institut in Frankfurt a. M. sowie Dr. Susanne Al-Eryani, Dr. John Coates und Sibylle Braukämper in Göttingen danken.

² Um die Lektüre nicht zu erschweren, werden bei geografischen und ethnischen Bezeichnungen gängige Schreibweisen verwendet, die bewusst nicht auf diakritische Zeichen der afrikanistischen und orientalistischen Wissenschaften zurückgreifen.

1 AFRIKA: DER KOLONISIERTER KONTINENT AM VORABEND DES ERSTEN WELTKRIEGES

1914 stand Europa auf einem Höhepunkt imperialer Machtentfaltung. Der gesamte afrikanische Kontinent mit Ausnahme des äthiopischen Kaiserreiches und Liberias war – außer großen Territorien in Asien, Ozeanien und Amerika – seiner Fremdherrschaft unterworfen.¹ Auf der Berliner „Kongo-Konferenz“ von 1884/85 hatten die Kolonialmächte Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Portugal, Belgien, Italien und Spanien den Kontinent unter Missachtung jeglichen Selbstbestimmungsrechtes der einheimischen Bewohner unter sich aufgeteilt und dabei zuvor bestehende politische und kulturelle Einheiten rücksichtslos zerstückelt.² Um ihre Besitzverhältnisse langfristig zu sichern, hatten sie sich vertraglich auf die Vermeidung kriegerischer Konflikte um die ihnen zugesprochenen Territorien geeinigt. Dieser Vereinbarung, im Falle eines europäischen Krieges die Kampfhandlungen nicht auf die überseeischen Besitzungen auszudehnen, lag das Kalkül zugrunde, das Renommee der Weißen als unangefochtene Herren der Welt nicht durch intern ausgetragene Dispute zu gefährden.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 war Deutschland, das im Bündnis der Mittelmächte einzige Land mit Kolonialbesitz, in Übersee seinen Gegnern strategisch, wirtschaftlich und militärisch hoffnungslos unterlegen. Es musste deshalb in besonderer Weise um die Einhaltung der in der „Kongo-Akte“ festgelegten Friedenspflicht bzw. Neutralität in den Kolonien bemüht sein. Deutsche Administratoren und Militärs wiesen in ihren Schriften wiederholt mit Nachdruck darauf hin, dass ihre Gegner, die *Entente*-Mächte oder die Alliierten – diese Bezeichnungen werden Austauschweise verwendet – das Vertragswerk in einer für die abendländische Solidarität verantwortungslosen Weise gebrochen hätten.³ Dem steht allerdings der Vorwurf entgegen, dass Deutschland am Tanganjika-See sofort nach Ausbruch des Krieges die Feindseligkeiten mit gewaltsamen Übergriffen auf das Territorium des neutralen Belgien begann.⁴ Ganz offensichtlich hatte die Mehrheit der Deutschen in den afrikanischen Kolonien

¹ Siehe dazu Karte 1. Auf die kolonialen Besitzungen in Asien, Ozeanien und Amerika soll hier nicht eingegangen werden.

² Boahen 1990:15–16. Das hundertjährige Gedenken an dieses Ereignis gab Anlass zu zahlreichen Veranstaltungen und Publikationen über die Aufteilung Afrikas. Siehe dazu beispielsweise den von Hinz, Patemann und Meier 1984 herausgegebenen Sammelband. Die frühe Kolonialepoche vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert mit Schwerpunkt auf dem Sklavenhandel, an der zeitweise auch die Niederlande, Schweden, Dänemark und Brandenburg beteiligt waren, steht außerhalb dieses Betrachtungsrahmens.

³ Siehe dazu Poeschel 1919:66

⁴ Schnee 1919:58–61; Paice 2007:94–97

angesichts der ungleichen Machtverhältnisse jedoch auf den in der „Kongo-Akte“ vereinbarten Gewaltverzicht gehofft. Eine Ausnahme stellte von Anbeginn Oberst Paul von Lettow-Vorbeck, der Kommandeur der Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika dar, der für eine offensive Verteidigung der Kolonie eintrat und sich mit dieser Position gegen den Gouverneur Heinrich Schnee als Befürworter einer Neutralitätspolitik durchsetzte.⁵ Vor allem die Briten hatten jedoch ganz offensichtlich kein Interesse daran, auf ihre Überlegenheit in Übersee zu verzichten und sahen in der Eroberung der deutschen Kolonien – mit der Option einer späteren Einverleibung – von Anbeginn ein wichtiges Kriegsziel.

Der Kontinent Afrika umfasst 30.289.000 km², von denen (abzüglich Äthiopien und Liberia) 1914 rund 29.000.000 km² der Herrschaft europäischer Kolonialmächte unterstanden. Die Aufteilung stellte sich (mit leicht abgerundeten Zahlen) wie folgt dar:

	<u>Fläche</u>	<u>Einwohnerzahl</u>
Frankreich:	10.250.000 km ²	ca. 30.000.000
Großbritannien:	7.900.000 km ²	ca. 40.000.000
Deutschland:	2.770.000 km ²	ca. 11.500.000
Italien:	2.400.000 km ²	ca. 1.500.000
Belgien:	2.350.000 km ²	ca. 10.000.000
Portugal:	2.100.000 km ²	ca. 5.000.000
Spanien:	290.000 km ²	ca. 250.000

Diese Aufteilung resultierte aus dem „Scramble for Africa“, dem Wettlauf um die Territorien des Kontinentes, der im „Hoch-Imperialismus“ der 1880er Jahre seinen Zenit erreichte. Portugiesen und Spanier hatten bereits seit dem späten 15. Jahrhundert Stützpunkte an der nord- und westafrikanischen Küste anzulegen begonnen.⁶ Portugal weitete den Radius seiner Besitzungen im darauf folgenden Jahrhundert an die Ostküste des Kontinentes aus. Von den neu entstehenden Handelsmächten der Niederländer, Briten und Franzosen wurde es dann seit dem 17. Jahrhundert zunehmend aus seinen Positionen verdrängt. Auch die Niederlande schieden nach dem Verlust ihrer Stützpunkte an der westafrikanischen Küste und am Kap der Guten Hoffnung im 19. Jahrhundert als Kolonialmacht in Afrika aus. Nach dem Verbot des Sklavenhandels durch Großbritannien 1808 brach das kommerzielle Interesse Europas (und Nordamerikas) für den afrikanischen Kontinent entscheidend ein. Mit der fortschreitenden Industrialisierung seit Mitte des 19. Jahrhunderts gewannen jedoch neue Handelsgüter wie Palmkerne und

⁵ Schnee 1919:42; Lettow-Vorbeck 1920:10–11. Die Rivalitäten zwischen den beiden werden implizit angedeutet. Siehe dazu auch die Beurteilungen von Arning (1920) und Deppe (1921).

⁶ Eine detaillierte Darstellung der kolonialen Expansion Europas in Afrika sowohl in der frühen Phase zwischen dem 15. und beginnenden 19. Jahrhundert als auch in der Zeit des „Hoch-Imperialismus“ seit den 1880er Jahren liegt außerhalb dieser Studie. Eine beträchtliche Verdichtung kolonialhistorischer Studien, Konferenzen und Ausstellungen lässt sich, wie schon betont, für die Zeit um 1985 konstatieren, d. h. 100 Jahre nach der Berliner „Kongo-Konferenz“, der eine entscheidende Rolle bei der Aufteilung Afrikas zukam.

andere tropische Nutzpflanzen sowie bergbauliche Produkte eine dramatisch steigende Nachfrage. Die Überzeugung, dass nur ausgedehnte Territorien, Rohstoffquellen, Handelsstützpunkte, Absatzmärkte und Militärbasen in Übersee den Bestand europäischer Mächte geopolitisch dauerhaft sichern könnten, führte dann nahezu zwangsläufig im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in die Phase des „Hoch-Imperialismus“. Deutschland, Italien und Belgien waren die letzten Mächte, die in heftiger Konkurrenz mit den bereits etablierten Kolonialmächten größere Gebiete auf dem afrikanischen Kontinent okkupieren konnten. Was Portugal anging, so galten die Möglichkeiten zur „kolonialen Durchdringung“ seiner Überseegebiete als insgesamt so schwach, dass Großbritannien und Deutschland um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert Verhandlungen über eine Aufteilung führten.

Deutschland, das als *latecomer* die kolonialpolitische Bühne betrat, gelang es, nach weitem Abstand zu Großbritannien und Frankreich, das an Territorium und Einwohnerzahl drittgrößte überseeische Kolonialreich zu begründen. Die Zahl der Bewohner seiner afrikanischen „Schutzgebiete“ (Protektorate) war 1914 mit knapp 12 Millionen – gegenüber dem Mutterland mit 68 Millionen – zwar vergleichsweise gering, doch erreichte die Besiedlungsdichte auf dem Kontinent damals durchschnittlich kaum ein Zehntel der heutigen.⁷ Im Vergleichsmaßstab der Kolonialimperien waren die deutschen Kolonien in der Entwicklung von Wirtschaft, Infrastruktur und Bildungswesen keineswegs auf dem Stand, der dem Potenzial des Mutterlandes entsprochen hätte. Die antikolonialen Kräfte im Reichstag, vor allem von Seiten der Sozialdemokratie, stellten lange ein Hemmnis für ein größeres Engagement in den Übersee-Gebieten dar, zumal die Kolonien überwiegend vom Mutterland subventioniert werden mussten. Eine von breiteren Volksschichten getragene koloniale Euphorie begann sich zögerlich erst nach dem Ende der Bismarck-Ära (1890) mit dem weltpolitischen Machtstreben von Kaiser Wilhelm II. Deutschland einen „Platz an der Sonne“ zu sichern, auszubilden. Nach Ausbruch des Krieges ergingen sich die deutschen Militärs in bitteren Klagen über den mangelnden waffentechnischen Ausrüstungsstand der Kolonialtruppen, die überwiegend noch mit veralteten rauchstarken Gewehren ausgestattet waren.⁸ Solche Argumente waren jedoch insofern widersinnig, als eine Auseinandersetzung mit modern bewaffneten europäischen Armeen von der Politik nicht ernsthaft ins Kalkül gezogen worden war. Weit mehr noch als ihre Kriegsgegner waren die Deutschen davon überzeugt, dass die außereuropäischen Gebiete nur ein unbedeutender Nebenschauplatz in der großen Auseinandersetzung seien. Sieg oder Niederlage auf dem europäischen Schlachtfeld würden automatisch auch über territoriale Zugehörigkeit der übersee-

⁷ Die Bevölkerungszahl von Deutsch-Ostafrika um 1914 wurde mit rund 7,7 Millionen beziffert. Für 2012 belief sie sich in den drei Nachfolgestaaten wie folgt: Tansania 48 Millionen, Rwanda 11,5 Millionen und Burundi 10 Millionen, also insgesamt nahezu 70 Millionen, was einer Verzehnfachung in der Zeitspanne eines Jahrhunderts entspricht. In anderen Gebieten Afrikas lief die demografische Entwicklung nachweisbar ähnlich.

⁸ Als Beispiel dafür sei nur der Kommandeur Paul von Lettow-Vorbeck (1920:7–8) erwähnt.

ischen Besitzungen entscheiden. Da eine Ausweitung des Krieges auf die Kolonien sich jedoch als unausweichlich erwies, sollten von deutscher Seite als Minimalziel so viele Territorien wie möglich gehalten werden, um sie als Faustpfand für eine günstige Position bei den abschließenden Friedensverhandlungen in die Waagschale zu legen.

Was alle der in Afrika als Kolonialisten präsenten Europäer einigte, war – von wenigen Individuen abgesehen – die grundsätzliche Überzeugung, einem überlegenen kulturellen System anzugehören, das ihren Anspruch auf Herrschaft gewissermaßen legitimierte. Durchweg war sie kombiniert mit dem rassistischen Dünkel einer physischen, psychischen und intellektuellen Überlegenheit. In diesen Bereichen unterschied sich die Ideologie in der Zeit des Hoch-Imperialismus nicht wesentlich von jener früherer Kolonialepochen wie etwa der spanisch-portugiesischen in Lateinamerika vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert. Afrika galt schlechthin als ein Kontinent mit großen ökonomischen Potenzialen, die letztlich jedoch nur von den zivilisatorisch dazu befähigten Europäern „in Wert gesetzt“ werden könnten. Die Afrikaner sollten zum Wohl der Mutterländer als Arbeitskräfte und (vor allem für Frankreich) als Soldaten dienen. In einer nicht allzu nahen Zukunft würden sie dann auf der Stufenleiter der menschlichen Evolution einen höheren Grad erklimmen, der sich dem der Kolonialisten annäherte. Dazu würden die Abschaffung der Sklaverei, die Zurückdrängung zerstörerischer Hexerei-Praktiken, die Verbreitung christlicher Missionen und – eingeschränkt – auch die Förderung des Islam sowie abendländische Errungenschaften in Technik, Pädagogik und Medizin graduell hinführen. In einer paternalistischen Weise wurden die Afrikaner zumeist wie kindliche Wesen aufgefasst, die der helfenden und zugleich auch strengen Hand der Europäer bedürfen, um auf den zivilisatorischen Fortschrittsweg geleitet zu werden. Dafür erscheint die Formulierung in einem Biologieschulbuch von 1942, das die Handschrift des nationalsozialistischen Kolonialrevisionismus trägt, beispielhaft:

Unter europäischer Führung können die Neger Wertvolles leisten. Das hat sich besonders in den ehemals deutschen Kolonien Afrikas gezeigt, wo die Eingeborenen sich bis heute der trefflichen deutschen Führung und Verwaltung dankbar erinnern und diese zurückwünschen.⁹

Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wurde Afrika nicht nur als ein kulturell zurückgebliebener, sondern aufgrund des weitgehenden Fehlens schriftlicher Quellen auch geschichtsloser Erdteil angesehen. In weltgeschichtlichen Betrachtungen, wie etwa denen von Arnold Toynbee (1951/61,II:365), wurde im sub-saharanischen Teil des Kontinents als Europa ebenbürtig nur das christlich-äthiopische Reich aufgefasst, das umgeben von einer Welt „afrikanischer Barbarei“ seine Eigentümlichkeit nur mit Mühe hatte bewahren können. Ihre herausragende Rolle in der Geschichte und Kulturentwicklung der Alten Welt hat auch Ägypten und den Maghreb nicht vor dem Schicksal auswärtiger Kolonisierung bewahrt. Als einer der ersten Afrika-Forscher hat der Ethnologe Leo

⁹ Meyer/Zimmermann 1942:29

Frobenius (1923:12), auch er keineswegs frei von kolonialistischem Überlegenheitsdünkel und paternalistischer Voreingenommenheit, den eigenständigen und einzigartigen Wert afrikanischer Geschichte und Kultur hervorgehoben. Er schrieb beispielsweise wie folgt:

Das einförmige, schicksalslose, geistesarme Afrika existiert nicht. Es war nur die Erfindung des Mittelalters, das dort unten seine Sklaven für Amerika aufkaufte, das die Neger stumpfsinnig machte und die eigene Ungeheuerlichkeit mit dem Verschreien der Opfer zu bemänteln versuchte. Im Gegenteil! – Afrika hat sich als eine Schatzkammer unendlicher Tiefen der Kultur erwiesen, die wir vordem nicht sahen, weil wir sie durch die Butzenscheiben unseres Eigendünkels anglotzten.

Mit seinen Schriften hat Frobenius der literarisch-philosophischen Bewegung der *Négritude*, die unter Federführung des senegalesischen Politikers und Dichters Léopold Sédar Senghor (1906–2001) seit den 1930er Jahren die Bedeutung afrikanischer Kulturleistungen aufzudecken begann, entscheidende Impulse verliehen. Es hat auch danach noch über drei Jahrzehnte gedauert, bis Afrika im Zuge der Entkolonialisierung eine im Vergleich der Kontinente auch nur annähernd gleichberechtigte Rolle zugebilligt wurde.

Im Ersten Weltkrieg beschränkte sich das Interesse der imperialistischen Mächte in Afrika (wie auch in den meisten anderen außereuropäischen Gebieten) im Wesentlichen auf die Sicherung strategischer Positionen, beispielsweise am Suez-Kanal, auf wirtschaftliche Ressourcen und die Rekrutierung von „Menschenmaterial“. Zunehmend wurde der Kontinent jedoch in globale militärische Planungen und auch in propagandistische Kampagnen einbezogen. Es war dabei das erklärte Ziel, die europäischen Kriegsgegner bei der einheimischen Bevölkerung in einem möglichst düsteren Licht erscheinen zu lassen. Dabei war es ein offenes Geheimnis, dass keine Kolonialmacht von massiven Missgriffen und Menschenrechtsverletzungen in ihren jeweiligen Herrschaftsgebieten frei war. Als Beispiele seien nur brutale Militäraktionen der Briten im Sudan (1898) und im Südafrikanischen Krieg (1899–1902), der Franzosen 1899 während des „Wettlaufs zum Tschad“ von drei marodierenden Expeditionen, der Deutschen bei der Vernichtung der Herero in Südwest-Afrika 1904 und der Niederwerfung des *Maji-Maji*-Aufstandes in Ostafrika 1905–08, der Belgier mit grausamen Unterdrückungs- und Ausbeutungsmaßnahmen in ihrem notorisch als „Herz der Finsternis“ bekannt gewordenen Protektorat Kongo genannt. Solche Maßnahmen durch gegenseitige Schuldzuweisungen moralisch gegeneinander aufzuwiegen, wäre ein müßiges Unterfangen. Allerdings war der dezidierte Befehl des deutschen Generals von Trotha zur Vernichtung der Herero eine Maßnahme von wohl einzigartiger Dimension.

Dass eine wie auch immer gewählte Parteinahme in dem „europäischen Bürgerkrieg“ für die Bewohner des kolonisierten Kontinentes Afrika keine nennenswerten Auswirkungen im Hinblick auf größere Selbstbestimmungsrechte haben würde, galt von Anbeginn als unbestrittener Tatbestand. Die *Entente* ging im Falle des Sieges von

einer vollständigen Annexion der deutschen Schutzgebiete aus, die 1919 dann ja auch faktisch eintrat. Die Briten waren vor allem an Deutsch-Ostafrika interessiert, um die Lücke auf dem geo-strategischen Verbindungsstrang Kap-Kairo zu schließen. Der Besitz von Togo (und möglichst auch noch des französischen Dahomey) sollten ihnen dazu verhelfen, den Branntweinhandel nach Nigeria besser zu kontrollieren.¹⁰ Die Franzosen planten den Bau einer Eisenbahn von Algier nach Brazzaville, und dafür erschien der Erwerb von Kamerun erstrebenswert. Die Kriegsziele des Deutschen Reiches lagen 1914 in der Ausweitung zu einem zusammenhängenden Territorialblock „Mittelafrika“, der den vorhandenen Kolonialbesitz um Angola, den Nordteil von Mosambik, Belgisch-Kongo, Teile von Britisch-Ostafrika und Französisch-Äquatorialafrika erweitern sollte, sowie einer Ausweitung Togos durch britische und französische Nachbargebiete.¹¹

Der Erste Weltkrieg fand in einer Zeit statt, als der „Hoch-Imperialismus“ auf seinem Zenit stand. Als Folge schied Deutschland aus dem Reigen der Kolonialmächte aus, doch an der Herrschaft der Europäer über Afrika hat er nichts Grundlegendes geändert. Jedoch gaben sich damals bereits bedeutende Anzeichen für ein wachsendes Bestreben nach Unabhängigkeit zu erkennen, die im Zweiten Weltkrieg dann deutlichere Konturen annahmen und seit den 1950er Jahren zur Entkolonisierung des Erdteils führten.

Meutereien und Desertationen von afrikanischen Soldaten und Trägern in den Streitkräften der Kolonialmächte und die Weigerung lokaler Bevölkerungen, Proviant zu liefern, waren nahezu alltägliche Vorkommnisse in den Kampfgebieten. Eine für die Position der Europäer noch weitaus größere Gefährdung stellten die Aufstände ganzer Volksgruppen oder Ethnien dar, die sich oft in erheblicher Distanz von den Weltkriegsfronten und ohne direkte Verbindung und kausale Zusammenhänge mit den dortigen Geschehnissen vollzogen. Auf dem gesamten Kontinent Afrika traten sie zwischen 1914 und 1918 in einer historisch wohl einzigartigen Dichte auf.

Ganz offensichtlich hat die Auseinandersetzung der europäischen Kolonialherren das Bewusstsein der Afrikaner um eine Krise der Fremdherrschaft intensiviert und einen vordem in diesem Umfang nicht gekannten Widerstandsgeist hervorgerufen. Als Folge entstand in vielen Teilen des Kontinentes ein „charismatisches Milieu“, das in Bewegungen von politisch-profanem Anti-Kolonialismus, aber auch Prophetismus, Messianismus und Heilserwartung seinen Ausdruck suchte. Die Untersuchung und Bewertung dieser Zusammenhänge soll hier im zentralen Blickpunkt stehen.

¹⁰ Siehe dazu Osuntokun (1979:212).

¹¹ Aufschlussreich ist hier die Analyse von Louvers 1918. Siehe auch die Ausführungen von Fischer 1961. Die Annexionspläne wurden 1918 nochmals ausgeweitet. Auch der Ethnologe Leo Frobenius war an kartografischen Planspielen des Reichskolonialamtes zur Ausweitung des deutschen Kolonialreiches in Afrika beteiligt.